

Fallbeispiele

künstlerisch-wissenschaftlicher und wissenschaftlicher Abschlussarbeiten

Die folgenden (fiktiven) Beispiele veranschaulichen Unterschiede von wissenschaftlichen zu künstlerisch-wissenschaftlichen Abschlussarbeiten an der MUK.

Erstellt und entwickelt von der Arbeitsgruppe *Künstlerisch-wissenschaftliche Abschlussarbeiten* im Sommersemester 2021.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|---|---------------------------|----|
| 1 | Ein Selbstexperiment..... | 2 |
| 2 | Eine Transkription..... | 3 |
| 3 | Eine Komposition..... | 5 |
| 4 | Eine Collage | 7 |
| 5 | Eine CD..... | 8 |
| 6 | Ein Katalog | 9 |
| 7 | Ein Lehrwerk..... | 10 |

1 Ein Selbstexperiment

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante: Ein Student mit dem ZkF Trompete sucht nach Möglichkeiten, seine Leistung in Probespielen zu verbessern. Angeregt durch die Wim-Hof-Methode kommt er auf die Idee, durch das Erzwingen äußerer Extrembedingungen - wie beispielsweise Kälte oder Hitze - Stress-Situationen zu simulieren. Er vermutet, dass die künstlich herbeigeführten Extrembedingungen eine effektivere Vorbereitung auf Belastungssituationen wie Probespiele gewährleisten. Seine Ausgangsfrage lautet also: »Können Extrembedingungen das Üben und Spielen verbessern?« Zur Untersuchung führt er Selbstexperimente durch, die er akribisch dokumentiert. Dies geschieht einerseits in Form eines schriftlichen Protokolls, andererseits durch Videos, in denen er sich am Instrument filmt.

Er stellt am Ende seiner Experimente allerdings fest, dass sich die erprobten Techniken nicht positiv auswirken, da es zwar eine technische Stabilisierung zu geben scheint, aber gleichzeitig das Verhältnis zu den geübten Werken durch die Extrem-Erfahrungen negativ belastet wird. Diese Erkenntnis hält er als Konklusion für gescheitert. In der **Präsentation** führt er das Video-Material vor und erläutert die verschiedenen Schritte, die er unternommen hat.

Die Fragestellung ist auf das »konkrete Spiel« bezogen. Den Gegenstand der Arbeit bildet somit die künstlerische Leistungsfähigkeit. Auch die Methodik ist künstlerisch-wissenschaftlich, denn sie nutzt die spielerische Praxis zur Klärung der Fragestellung. Nachprüfbarkeit und Objektivierbarkeit sind durch die präzise schriftliche und visuelle Dokumentation gegeben: Ergebnis und Erkenntnisweg sind für Außenstehende nachvollziehbar und im Rahmen der Möglichkeiten überprüfbar. Die Tatsache, dass er das Experiment als »gescheitert« ansieht, mindert den Wert der Arbeit nicht.

Wissenschaftliche Variante: Ein Student mit dem ZkF *Trompete* beschäftigt sich in seiner Abschlussarbeit mit dem Musizieren unter Extrembedingungen. Die Arbeit hört auf den Titel »Musik in Eis und Wüste - Musiktraditionen unter Extremen«. Die Fragestellung könnte man zusammenfassen mit »Wie beeinflussen extreme Außenbedingungen die musikalische Gestaltung?«.

In seiner Arbeit untersucht er verschiedenen Musikkulturen, die drastischen Umweltbedingungen wie extremer Hitze oder Kälte ausgesetzt sind. Er studiert dazu verschiedene Quellen,

versucht, Parallelen zu entdecken, indem er einen kausalen Bezug zwischen Außenbedingungen und Werkstruktur entdeckt. In der **Präsentation** hält er einen Fachvortrag, der der Musikethnologie und Musiktheorie zuzurechnen ist.

Ein erster Hinweis darauf, dass es sich nicht um eine künstlerisch-wissenschaftliche Arbeit handeln kann, liegt bereits darin, dass das ZkF nicht im Vordergrund steht. Unter dem Gesichtspunkt des Methodischen handelt es sich um eine Arbeit, bei dem die eigene Praxis nicht im Vordergrund steht, sondern verschiedene Aspekte, die durch ein Studium von Quellen erschließbar sind. Nicht die Ausführung steht im Vordergrund, sondern ihre Bedingungen. Die Methode ist rein wissenschaftlich durch das Quellenstudium. Die Arbeit hat keinen künstlerischen Kern, auch wenn sie sich mit der Kunst befasst.

2 Eine Transkription

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante: Ein Akkordeon-Student fertigt eine Transkription der *Tannhäuser*-Ouvertüre an. Seine Masterarbeit mit dem Titel *Wagners Tango - Tannhäuser* auf dem Akkordeon besteht so aus einer Notenausgabe seiner Bearbeitung für Akkordeon und dem dazugehörigen Erläuterungsschreiben. Die künstlerisch-wissenschaftliche Fragestellung lautet: »Welche klanglichen und kompositorischen Angleichungen sind bei einer Transkription notwendig und möglich?«.

Die kompositorischen Eingriffe, die bei Anfertigung der Transkription sinnvoll oder notwendig erscheinen, werden im Erläuterungsschreiben erklärt. Auch werden verschiedene Bearbeitungen der Ouvertüre von Liszt, Bülow und Singer für weitere Tasteninstrumente mit einbezogen, um Varianten aufzuzeigen. Die Arbeit überschreitet mit insgesamt 30 Seiten die geforderten 15 deutlich.

Die Arbeit wird präsentiert, indem der Student ein Fachreferat hält: Er erklärt, wie er vorgegangen ist und spielt verschiedene Passagen zur Veranschaulichung vor.

Diese Variante ist künstlerisch-wissenschaftlich: Mit einer künstlerischen Methode - der Transkription - wird eine künstlerische Problemstellung untersucht, die nach dem Verhältnis von kompositorischem Original und Bearbeitung fragt. Die Transkription kann auf diese Weise als jenes künstlerische Experiment verstanden werden, das im Erläuterungsschreiben reflektiert wird.

Der erstellte Notentext objektiviert das Experiment und erfüllt damit das Kriterium der Nachvollziehbarkeit: Die Erkenntnisse und der Erkenntnisweg können überprüft werden und im Rahmen der Möglichkeiten wiederholt werden. Die Einbeziehung von Liszt, Bülow und Singer stellt darüber hinaus einen historischen Kontext her und ist unabdingbarer Teil der Recherche und der theoretischen Einbettung. Allerdings bildet die historische Kontextualisierung nicht den Fokus der Arbeit - denn dieser besteht in der künstlerischen Umsetzung, Eigenanwendung und Erkundung künstlerischer Möglichkeiten. Als Grundsatz gilt: Wenn weder künstlerische Methodik noch künstlerische Fragestellung gegeben sind, dann kann es sich nicht um eine künstlerisch-wissenschaftliche Arbeit handeln.

Wissenschaftliche Variante: Ein Akkordeon-Student hat für seine künstlerische Abschlussprüfung eine Transkription der *Tannhäuser*-Ouvertüre erstellt und dort vorgespielt. Er hat dabei Interesse an dem Thema Transkription und Bearbeitung entwickelt und richtet nun seine Masterarbeit darauf aus. Die Arbeit hat den Titel »Transkription als kompositorischer Eingriff am Beispiel von Wagners *Tannhäuser*-Ouvertüre«. Er geht darin der Frage nach, wie sich Transkriptionen im 19. Jahrhundert und 21. Jahrhundert unterscheiden. Dazu studiert er verschiedene Notenausgaben, vergleicht musikanalytisch beispielsweise die verschiedenen Transkriptionen der *Tannhäuser*-Ouvertüre von Liszt, Bülow, Singer und Moszkowski. Er thematisiert am Ende auch seine eigene Bearbeitung.

Die Arbeit wird in einem Vortrag präsentiert. Der Student einen Fachvortrag hält. Er schildert den historischen Hintergrund, diskutiert verschiedene analytische Modelle und demonstriert die Entwicklungen und verschiedenen Tendenzen, die er bei seiner Analyse von Notentexten und Sekundärliteratur feststellen konnte.

In diesem Fall stehen historische und analytische Aspekte im Vordergrund, die künstlerische Praxis ist sekundär. Die Fragestellung ist dabei eindeutig wissenschaftlich: Sie zielt auf eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung ab und nicht auf die unmittelbare künstlerische Praxis. Methodisch dürfte die Arbeit stark von einem musiktheoretischen Zugang geprägt sein: Quellenvergleiche wechseln sich ab mit musikanalytischen Ansätzen. Diese musikhistorische Perspektive rückt auch die Eigentranskription in eine geschichtliche Perspektive. Die Eigentranskription wird mit derselben historisch-analytischen Methodik behandelt. Sowohl Fragestellung als auch Methodik sind wissenschaftlich. Im Vordergrund steht nicht die musikalische Praxis, sondern ihre Analyse und eine Auseinandersetzung mit

historischen Vergleichsbeispielen. Theorie und Geschichte stehen hier im Vordergrund, nicht aber die künstlerische Praxis.

Anders als bei der ersten Variante gibt es hier also kein künstlerisches Experiment und keinen Transfer in die Praxis: Keine Anwendung von Technik, sondern ihre Analyse. Nicht die künstlerische Praxis steht im Vordergrund, sondern ihre Geschichte.

3 Eine Komposition

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante: Ein Student in Komposition findet gefallen an arabischen Maqam, die er als kompositorische Bereicherung der traditionellen europäischen Modi wahrnimmt. Als Teil seiner Abschlussarbeit komponiert er ein Werk mit dem Titel *McQam*. Er stellt darin die musikalischen Modi den arabischen Maqam gegenüber, indem er sie kompositorisch miteinander in Bezug setzt. Dabei konzentriert er sich besonders darauf, wie musikalische Zäsuren entstehen und gestaltet werden können in den verschiedenen Ansätzen. Man könnte die Ausgangsfrage formulieren als »Welche Änderungen der musikalischen Syntax erzwingt die Verwendung von arabischen Maqam in westlicher Musik?« In einer Reihe von Variationen lässt er die verschiedenen Prinzipien hörbar miteinander kollidieren. Sie werden beim Hören in verschiedenen Variationen voneinander abgrenzbar, sodass Unterschiede und Gemeinsamkeiten wahrnehmbar werden und der Einfluss auf den Phrasenbau spürbar. Der Student kommt zu dem Ergebnis, dass Maqam das handwerkliche Spektrum der traditionellen Kompositionstechnik bereichern durch einen erzwungenen neuen Ansatz bei der syntaktischen Gestaltung. Im Erläuterungsschreiben findet sich eine theoretische Einbettung, die einen groben Überblick über den musiktheoretischen Hintergrund gibt: Material und Verfahren werden dargelegt, um das kompositorische Experiment nachvollziehen zu können. Allerdings werden nur Aspekte ausgewählt, die für das komponierte Werk relevant sind. In der kommissionellen Prüfung präsentiert er die Arbeit durch Vorlage von Partitur und Erläuterungsschreiben und erklärt in einem Fachvortrag die theoretischen und die praktischen Erwägungen, die seine Komposition geprägt haben und zeigt die Perspektiven, die aus einer Fusion hervorgehen könnten.

Das Beispiel besitzt sowohl eine künstlerische Fragestellung als auch eine künstlerische Methode. Hier werden kompositorische Verfahrensweisen in einer kompositorischen Umsetzung reflektiert. Der künstlerische Versuch ist durch die Partitur und den Kommentar des Erläuterungsschreibens transparent und nachvollziehbar.

Im Vordergrund steht eine kompositorische Fragestellung, nämlich wie eine Fusion von unterschiedlichen Stilen bzw. Stilprinzipien geschehen kann und wie sich dort Strukturen bilden, was am Beispiel der Zäsurbildung dargestellt wird. Der musikethnologische und -theoretische Hintergrund steht nicht im Mittelpunkt, sondern bildet nur den theoretischen Kontext.

Wissenschaftliche Variante: Ein Student verfasst eine Arbeit, die sich unter dem Titel »Arabic Elements in Western Music« mit Einflüssen nahöstlicher auf die europäische Kunstmusik befasst. Seine Untersuchung setzt in der Musik des Mittelalters an und versucht, eine Antwort zu finden auf die leitende Frage »Welche Elemente der arabischen n Modi sind in dem modalen abendländischen Tonsystem nachweisbar?«. Er diskutiert eine Durchmischung verschiedener Klangidiome am Beispiel von Guillaume de Machauts *Messe de Notre Dame* (1360). Das kontroverse Ergebnis stützt er durch eine provokante, aber schlüssige Auslegung verschiedener Quellen, die die Verwendung arabischer Maqam beschreiben.

In der Präsentation hält er einen Fachvortrag, bei dem er die Quellen vorlegt und erläutert und der besseren Nachvollziehbarkeit wegen in verschiedenen Aufnahmen wiedergeben lässt.

In diesem Fall steht nicht die künstlerische Umsetzung im Vordergrund, sondern die Betrachtung einer musikgeschichtlichen Entwicklung. Die Arbeit zielt nicht auf die unmittelbare Praxis ab, sondern reflektiert musikhistorische Entwicklungen unter kritischem Einbezug verschiedenster Quellen. Daher ist die Arbeit eine wissenschaftliche und keine künstlerisch-wissenschaftliche.

4 Eine Collage

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante: Angeregt durch ihr Einstudieren von Beethovens Sonate op. 111 möchte eine Studentin ihre Abschlussarbeit unter dem Titel »Alles c-Moll oder was? Kompositorische Muster in Beethovens C-Moll-Werken« verfassen. Ihre Ausgangshypothese ist, dass es bestimmte klangliche und satztechnische Muster gibt, die sich bei Beethoven in dieser »Schicksalstonart« stärker wiederholen als in den übrigen Tonarten. Zur Erschließung wählt sie einen provokanten kompositorischen Ansatz: Sie erstellt eine Collage aus Momenten der c-Moll-Klaviersonaten Nr. 5, Nr. 8 und Nr. 32.

So entstehen verschiedene Varianten und Kreuzungen, die die genannten Werke kreativ entstellen, um so besondere Eigenschaften hervortreten lassen zu können. Während dieser Arbeit rücken bestimmte haptische Elemente überraschend in den Mittelpunkt ihres Interesses: Die kompositorische Gestaltung ist anscheinend weniger durch motivische Verwandtschaften und Ableitungen bestimmt, sondern ebenso durch bestimmte »Griffe«, die sich immer wiederholen.

Dies ändert die Arbeit und den Ansatz: Die Arbeit hört nun auf den Titel »Motiv als Bewegung - Bewegung als Motiv: Die Wechselwirkungen von Haptik und Motivik in Beethovens Sonaten Nr. 5, 8 und 32.« Im Erläuterungsschreiben erklärt sie ihren ursprünglichen Ansatz, beschreibt den »Zufallsfund«, der sie zur Änderung des Themas veranlasste und fügt als Beispiel die Collage bei. Auch stellt sie Video-Material mit den betreffenden Bewegungsmustern zur Verfügung, das sie dem Erläuterungsschreiben ebenfalls beifügt.

In der Präsentation hält sie einen Fachvortrag und demonstriert die Ergebnisse praktisch am Instrument.

Es handelt sich eindeutig um eine künstlerisch-wissenschaftliche Arbeit, da sie sich einer künstlerischen Methode bedient. Die Fragestellung, von der aus ursprünglich ausgegangen wird, ist nicht zwangsläufig künstlerisch-wissenschaftlich, auch wenn sie auch eine deutliche Tendenz dazu haben mag. Mit der Änderung des Themas, das ein Ineinandergreifen von anatomischen Bedingungen und kompositorischer Umsetzung untersucht, und mit der gewählten Methode, die auf kompositorische, manipulative Art das Problem kreativ zu erschließen versucht, ist die Schwelle zum Künstlerisch-Wissenschaftlichen auf jeden Fall überschritten. Dass das Ergebnis in Form von Video-Material zugänglich gemacht wird, ist zusätzlich noch ein Element, das den Status als künstlerisch-wissenschaftlich sichert.

Wissenschaftliche Variante: Eine Studentin verfasst eine Studie zur Tonartensymbolik bei Beethoven mit dem Titel »Zur Tonartensymbolik im Werk Ludwig van Beethovens«.

Sie stellt dazu verschiedene geschichtliche Modelle vor, zeigt am Beispiel von Bach wie stark Tonarten zur Semantik eines Werks beitragen und setzt diese Erkenntnisse dann in Beziehung zur »Schicksalstonart« bei Beethoven. Auch fließen musikpsychologische Aspekte mit ein, weshalb sie verschiedene Fachstudien zitiert.

In der Präsentation hält sie einen Vortrag, in dem sie den musikgeschichtlichen und musiktheoretischen Hintergrund vorstellt und mit Klangbeispielen veranschaulicht.

Die Methode ist musikwissenschaftlich und musiktheoretisch. Auch wenn ein Bezug zur Praxis existieren mag, dann erscheint dieser zu wenig konkret. Es gibt eine Reflexion geschichtlicher Muster und kompositorischer Traditionen, aber kein Nachdenken über künstlerische Praxis. Auch die Studien, die mit einfließen, sprechen eher für eine wissenschaftliche Arbeit. Im Gegensatz zu künstlerisch-wissenschaftlichen Varianten besitzt diese Arbeit (weder hinsichtlich des Ansatzes noch der Methodik) experimentellen Charakter. Daher handelt es sich eindeutig um eine wissenschaftliche Arbeit.

5 Eine CD

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante: Eine Studentin möchte im Rahmen ihrer Abschlussarbeit eine CD produzieren. Das Album mit dem Titel »Arnold's Revenge« spielt mit atonalen Kompositionstechniken, die auf den Jazz übertragen werden. Die Fragestellung ließe sich formulieren als »Wie können atonale Kompositionstechniken im modalen Jazz Verwendung finden?«

Durch eine Verwechslung der Tracks beim Mischen entsteht zu später Stunde unerwartet ein polyrhythmische Experiment. Die Beteiligten beschließen, dass dies interessanter sei als der ursprüngliche Ansatz und beginnen, das Album systematisch zu deformieren. Neue Tracks schließen sich an. Der Titel wird auf »Arnold Departed« geändert, die Fragestellung neu angepasst zu »Wie beeinflusst Polyrythmik und Polymetrik die Wahrnehmung eines tonalen Zentrums im Jazz?«

Das Erläuterungsschreiben zeichnet den Arbeitsprozess nach und hebt auch die Bedeutung der Produktionsbedingungen hervor.

Die Produktion wird in einem Fachvortrag präsentiert, die CD wird veröffentlicht.

Eine bloße Auflistung bzw. Wiedergabe von Ereignissen einer Produktion, die in nur in einem vagen Zusammenhang mit dem Endprodukt stehen, wäre unzureichend. Die Beschreibung muss nämlich einen Erlebnisbericht überschreiten und tatsächlich künstlerische Relevanz besitzen. Die Ausrichtung der Arbeit diesbezüglich anzugleichen bzw. zu ändern, ist möglich, zulässig und erwünscht. Durch Fragestellung, Methode und Medium wäre diese Variante in jedem Fall künstlerisch-wissenschaftlich.

Wissenschaftliche Variante: Eine Studentin verfasst eine Abschlussarbeit mit dem Titel Atonalität im Jazz. Sie wählt exemplarisch einige Werke aus und vergleicht sie mit Kompositionen aus dem klassischen Bereich, die stark von der Schönbergschen Methode orientiert geprägt erscheinen. Sie gelangt nach der Analyse zu der Erkenntnis, dass in den ausgewählten Fällen die Atonalität im Jazz eher zufällig ist und nicht durch Schönbergs Ansatz gefördert wird. In der Präsentation trägt sie ihre Ergebnisse vor, begründet die Auswahl und veranschaulicht dies mit einigen Klangbeispielen.

Dies ist eine musiktheoretische und musikhistorische Arbeit, die Tendenzen reflektiert und herausarbeitet, ohne diese jedoch anzuwenden. Da nicht die Anwendung, sondern ihre Geschichte im Vordergrund steht, ist diese Arbeit ohne Zweifel wissenschaftlich.

6 Ein Katalog

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante: Eine Studentin in Blockflöte sammelt Passagen mit speziellen zeitgenössischen Spieltechniken aus Werken für Blockflöte-Solo, die in den letzten 20 Jahren entstanden sind. Die Absicht dabei ist, ein praktisches Kompendium zu erstellen mit Anregungen, die anderen Instrumentalist*innen helfen können. Um das zu gewährleisten, wird eine Webseite erstellt, auf der diese Stellen mit kommentierten Notenbeispielen, Audio- und Videoaufzeichnung zugänglich sind. Im Erläuterungsschreiben begründet sie die getroffene Auswahl und erklärt die einzelnen Arbeitsschritte. In der Präsentation wird das Vorgehen noch einmal erläutert und kritisch hinterfragt, zusätzlich die Webseite vorgestellt und

Möglichkeiten diskutiert, wie man das Projekt weiterentwickeln könnte.

Eine Sammlung an Spieltechniken zu erstellen, ist per se noch nicht künstlerisch-wissenschaftlich. Sofern aber der »anthologische« Teil nicht überwiegt, sondern er Mittel ist, um spieltechnische Aspekte begreifbar, anwendbar und auch wiederholbar zu machen, ist die Schwelle zum Künstlerisch-Wissenschaftlichen überschritten.

Wissenschaftliche Variante: Die Arbeit einer Studentin beschäftigt sich mit zeitgenössischen Werken für Blockflöte-Solo aus den vergangenen 20 Jahren. Ihre Absicht ist es, interessierten Personen einen unmittelbaren Überblick über die Werke zu geben. Die Ausgangsfrage ließe sich beschreiben mit »Was für Werke sind in den vergangenen 20 Jahren für Blockflöte-Solo entstanden und was zeichnet diese Werke aus?« Möglichst genau sollen alle zugänglichen Werke, die dafür komponiert wurden, erfasst, und beschrieben werden. Einige Werke, die ihrer Meinung nach besonders herausragend sind, werden zusätzlich analysiert und musiktheoretisch nachbereitet. Dabei werden auch kompositorische Grundtendenzen herausgearbeitet, die nach Auffassung der Studentin in den letzten 20 Jahren auf diesem Gebiet stilbildend waren.

In der Präsentation trägt sie vor, nach welchen Kriterien und Prinzipien die Katalogisierung gestaltet ist und wie die Auswahl erfolgte. Exemplarisch demonstriert sie alles an einem Beispiel, das für sie als besonders repräsentativ gelten kann.

Weder Methode noch Fragestellung sind künstlerisch-wissenschaftlich, denn die Fragestellung hat mit der musikalischen Praxis am Instrument nichts zu tun. Sie zielt nicht auf eine Umsetzung ab, sondern auf eine dokumentarische Tätigkeit, die auf die Entstehung eines Archivs abzielt. Für die Bearbeitung dieser Fragestellung ist kaum instrumentale Kenntnis notwendig. Es gibt auch keinen Transfer vom Forschungsgegenstand in die spielerische Umsetzung. Daher ist dieses Beispiel eindeutig wissenschaftlich.

7 Ein Lehrwerk

Künstlerisch-wissenschaftliche Variante: Ein Student verfasst eine Abschlussarbeit mit dem Titel *Eine neue*

Klarinettenschule. Die Schule richtet sich an Erwachsene, die das Spielen lernen wollen. Da für Erwachsene viele der Übungen für Kinder weniger geeignet scheinen, komponiert der Student eigene Beispiele und Übungen. In dem Erläuterungsschreiben wird erklärt, warum die Beispiele und Übung so gestaltet sind, woraus sie sich ableiten und wodurch sie angeregt wurden. Diese Arbeit besteht aus zwei Teilen, die gemeinsam in die Bibliothek gelangen: 1. Die neue Klarinettenschule, 2. Erläuterungsschreiben. In der kommissionellen Prüfung hält er ein Fachreferat, in dem er alles erklärt und verschiedene Übungen zur Veranschaulichung vorspielt.

Die Arbeit steht an der Grenze zwischen einem wissenschaftlichen und künstlerisch-wissenschaftlichen Ansatz. Da aber der Student selbst kompositorisch-didaktisch arbeitet und dieses Verfahren als Methode dem Zweck dient, Spieltechniken zu entwickeln und zu erschließen, kann der Ansatz als künstlerisch-wissenschaftlich gewertet werden.

Wissenschaftliche Variante: Ein Student verfasst eine Arbeit mit dem Titel *Klarinettenschulen im Vergleich*. Er vergleicht Klarinettenschulen kritisch mit solchen für andere Holzblasinstrumente und arbeitet Tendenzen heraus. Verschiedene Beispiele werden kompositorisch und in Bezug auf ihre didaktische Eignung analysiert. Die Arbeit kommt zu dem Schluss, dass Schulen, die sich methodisch und didaktisch an Erwachsene richten und für diese auch tatsächlich geeignet sind, eher selten sind und ein Desiderat darstellen. In der kommissionellen Prüfung werden diese Erkenntnisse in einem wissenschaftlichen Vortrag dargelegt und eine Perspektive aufgezeigt für eine mögliche Beseitigung des Desiderats.

Bei dieser Arbeit handelt es sich lediglich um eine historisch-didaktische Auseinandersetzung. Die Methode ist dabei nicht künstlerisch, sondern die einer traditionellen Sammlung von Quellen und deren Kritik und Auswertung. Es bleibt eine wissenschaftliche Arbeit, auch wenn ihr Inhalt sich mit technischen Aspekten befassen mag, da weder Fragestellung noch Methode künstlerischer Natur sind.